

Liebe Schwestern und Brüder!

Ein ehrgeiziger junger Nachrichtensprecher eines kleinen Lokalsenders in den USA erlebt den schlimmsten Tag seines Lebens: er erfährt vor laufender Kamera, dass sein schärfster Konkurrent den Job bekommt, auf den er hart hingearbeitet hat und rastet völlig aus. Natürlich wird er gefeuert.

Auf dem Büroparkplatz erlebt er mit, wie eine Bande bedrohlicher Kids einen harmlosen alten Obdachlosen belästigt. Bruce, so heißt unser Held, eilt ihm zu Hilfe und wird selbst verprügelt, sein Auto demoliert. Zu allem Überfluss setzt er es auf dem Weg nach Hause auch noch gegen einen Lichtmast. Alles hat sich gegen ihn verschworen.

Ich erzähle Ihnen ein Märchen aus dem Kino. Und bevor es weitergeht machen wir eine kleine Pause, vielleicht um zu sagen:

Ja, das kenne ich, genauso geht es mir auch manchmal. Solche Tage habe ich auch schon erlebt. Alles geht schief, nichts klappt, die ganze Welt ist gegen mich.

Joachim Göbel, Dompropst, Paderborn

Man möchte die Klamotten hinschmeißen, sich die Decke über den Kopf ziehen und alle zum Teufel wünschen.

Je nach Temperament in kleinen oder großen Katastrophen: das reicht vom alltäglichen Ärger in Beruf, Familie, Verein oder Gemeinde bis zu den großen Sachen. Wir schlagen die Zeitung auf, sehen die Nachrichten und denken: Nimmt das nie ein Ende? Werden die Menschen nie vernünftig? Kann nicht einmal etwas gut gehen in Gesellschaft, Wirtschaft, in der großen Politik?

Bruce tut, was wir vielleicht auch schon einmal getan haben. Er beschimpft den, den er verantwortlich hält für diese ganze Misere: den lieben Gott. Was er nicht ahnt: Gott hört zu und er ist wenig begeistert von der gottlosen Schimpferei seines Schäfchens in der amerikanischen Provinz.

Er trifft sich mit ihm und macht ihm ein Angebot: Er berichtet Bruce von seinen immensen Aufgaben - und davon, dass er einmal eine Pause bräuchte und Bruce der Auserwählte wäre, dem er in dieser Zeit seine Allmacht überträgt.

Er soll selbst die große Verantwortung, die große Last spüren und im Sekundentakt wichtige Entscheidungen fällen. Soll Krisen meistern, ohne den freien Willen der Menschen berühren zu können – denn der ist heilig.

„Bruce allmächtig“ – so heißt der Film und ich breche die Inhaltsangabe hier ab. Jetzt darf Ihre Fantasie den Rest erledigen. Sie brauchen sich nur vorzustellen, was Sie alles täten, hätten Sie Gottes Allmacht leihweise zur Verfügung. Und genau das alles passiert – aber auch die Einsicht, dass am Ende es Gott am besten kann, die große Liebe ihre Erfüllung findet und so weiter – Hollywood eben.

Als ich das Evangelium las, dachte ich: Ob Gott einmal eine Pause braucht? Ob er manchmal einfach nicht mehr kann – wie Jesus in Nazaret? Oder ob er es leid ist, wie Ezechiel in der Lesung erfährt?

Ist Gott uns leid? Sind wir ihm über?

Das würde manches erklären. Nehmen wir nur die ohne Zweifel schwierigste Frage, vor die unser Glaube uns stellt: Warum so viel Leid unschuldiger Menschen in der Welt? Seit Jahrhunderten schlagen die Theologen und Prediger Purzelbäume, um diese Frage zu beantworten.

Joachim Göbel, Dompropst, Paderborn

Menschen verlieren darüber ihren Glauben, hadern mit Gott, quälen sich um einen liebenden Gott und ungeheures Leid zu vereinbaren.

Heute könnten wir einmal folgendes Gedankenexperiment machen: Wir bekämen die lapidare Antwort, die wir auch soundso oft geben: Ich bin's leid, ich habe keine Lust mehr auf euch, die ganze Menschheit steht mir bis hierhin! Seht doch zu, wie ihr fertig werdet.

Hätte er nicht allen Grund dazu? In der Lesung steht: „Bis zum heutigen Tag sind es Söhne (und Töchter) mit trotzigem Gesicht und hartem Herzen.“ Hat sich daran etwas geändert seit den Tagen des Propheten?

Im Evangelium steht: „Und sie nahmen Anstoß an ihm.“ Nazaret vor 2000 Jahren – hat sich was geändert?

Und woher nehmen wir die Zuversicht, wie selbstverständlich zu sagen: Gott, der hat eine Engelsgeduld, der macht alles mit, der ist immer da, der kann warten!?

Wenn Sie Gott wären oder ich – für eine Woche – ginge es uns dann nicht wie im Film: Wir wären es schnell gründlich leid, der Kopf würde uns schwirren von Millionen von Hilferufen, Anklagen, Bitten und Fragen?

Und der Dank: trotziges Gesicht und harte Herzen. Hätten wir das eine oder andere Problem allmächtig gelöst – eine Stunde später heißt es: uns geht's gut, wozu brauchen wir Gott, schließlich sind wir groß und stark!

Und die harmloseste Reaktion wäre noch die, die Jesus zeigt: „Er wunderte sich über ihren Unglauben.“

Ist Gott uns leid? Sind wir ihm über? Vielleicht.

Vielleicht ist auch ganz anders. Anders als im Kino. Vielleicht geht es gar nicht um Überdruß, sondern um Erziehung. Nachhilfe in Sachen „Liebe“.

Könnte es nicht auch so sein: Gott schweigt, er gibt uns keine Antwort, er hält sich zurück – auch wenn wir leiden, wenn wir klagen, wenn wir am Boden zerstört sind – weil er uns dazu bringen möchte, uns endlich kein Bild mehr von ihm zu machen.

Ihn nicht mehr zu sehen als allmächtige Weltregierung, als Koordinator und Verteiler von Glück und Unglück, als Tröster und Ausputzer unserer menschlichen Schwächen, sondern als der, der er ist: das für immer unergründliche Geheimnis unserer Seele und unseres Lebens. Als der, vor dem wir nur stumm und sprachlos bleiben können. Als der Unerfahrbare, Unerreichbare, als „das Licht des Nichts“ – wie die Mystiker ihn immer wieder nennen.

Gott schweigt – nicht, weil er uns leid wäre, weil er eine Pause bräuchte, weil ihm die Ideen ausgingen. Er schweigt, weil er will, dass wir uns seinem Schweigen anvertrauen, über den Abgrund, der uns von ihm trennt, uns ihm selbst anvertrauen – ohne Vorbedingung, ohne Bild, ohne Forderung, ohne Ansprüche.

Gott schweigt – nicht, weil er uns leid wäre, sondern weil er uns nahe sein will und wir diese Nähe immer wieder verhindern, weil wir so neunmalklug wie die Leute in Nazaret sagen: Ach, das ist doch der – kennen wir längst, sind wir schon lange mit fertig, haben wir verstanden, einsortiert, abgeheftet.

Gott schweigt – vielleicht weil wir ihn viel zu oft „mundtot“ machen. Ihn zu Wort kommen zu lassen, seine Nähe spüren, das sollte unsere lebenslange Leidenschaft sein. Mal mehr, mal weniger leidend. Aber wer von uns hätte je richtig geliebt, ohne zu leiden und ohne schmerzhaft lernen zu müssen: der andere Mensch ist nicht der, für den ich ihn gehalten habe?

Liebe ohne Leiden – das gibt es nicht mal in Hollywood. Außer in ganz schlechten Filmen.